Nummer 102 — 26. Jahrgang

6mal wöch. Bezugspreis für Mai 3,00 Mk. einschl. Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1gesp. Petitzeile 30 ₰, Stellengesuche 20 ₰. Die Petitreklamezeile, 89 Millimeter breit, 1 ℳ. Offertengebühren für Selbstabholer 20 ₰, bei Uebersendung durch die Post außerdem Portozuschlag. Einzel-Nr. 10 ₰, Sonntags-Nr. 15 ₰. Geschäftlicher Teil: Artur Lenz in Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Mittwoch, den 4. Mai 1927

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigenaufträgen u. Leistung v. Schadenersatz. Für undeutl. u. d. Fernruf übermitt. Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Unverlangt eingesandte u. m. Rückporto nicht versehene Manuskripte werd. nicht aufbewahrt. Sprechstunde der Redaktion 2—3 Uhr nachmittags. Hauptschriftleit.: Dr. Joseph Albert, Dresden

Geschäftsstelle, Druck und Verlag: Saxonia-Buchdruckerei GmbH., Dresden-A. 1, Polierstraße 17. Fernruf 21012. Postscheckkonto: Konkursverwalter Kleemann, Dresden 4066.

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung Dresden-Altstadt 1, Polierstraße 17. Fernruf 20711 und 21012.

Nanking

Infolge der Vorgänge in Nanking werden unsere Leser gerne etwas Authentisches über diese Stadt erfahren wollen. Wir entnehmen deshalb mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung Strekker u. Schröder in Stuttgart die nachfolgenden Ausführungen aus dem reich illustrierten Buch des Heidelberger Professors Heinrich Schmitthenner „Chinesische Landschaften und Städte". (Gebunden Mk. 12,50).

Seit 1913 ist die Bahn von Schanghai über Sutschau bis nach Nanking verlängert. Bei Wuhsi treten die Berggruppen östlich des großen Sees noch einmal nahe an die Bahn heran. Dann verschwinden sie allmählich in dem ebenen Lande. Weit und breit dehnen sich Reisfelder und Maulbeerpflanzungen in stetem Einerlei. Es geht dem Kaiserkanal entlang, und immer wieder quert man einmündende oder abzweigende Seitenkanäle. Es wimmelt von Leben. Kulis ziehen im Taktgeschrei schwere Boote, und blaue, weiße und gelbe Segel gleiten durch die Landschaft, schweben einzeln auf Zweigkanälen durchs Flachland und drängen sich zu einer Prozession auf dem Kaiserkanal. Allmählich tauchen niedere rundliche Berge auf, denen die Eisenbahn zustrebt. Kanal und Bahn treten in die niederen Höhen ein. Dann wird der Kanal gequert, und zwischen flachen Höhen hindurch erreicht man die große Stadt Tschönkiang am Jangtse. Von hier geht die Bahn weiter bis Nanking dem Strom entlang. Der Fluß zur Rechten ist nur selten auf Augenblicke zu sehen; aber große Segel, vom Wind gebläht, Rauchwolken und Schornsteine der Dampfer verraten seine Nähe.

Nanking hat eine ganz andere, weit vornehmere Vergangenheit als seine Nachbarstadt. Die Stadt liegt dort, wo der Landverkehr am Unterlauf des Jangtse den letzten sicheren Uebergang hat. Schon ehe der Kaiserkanal bestand, hat diese Lage eine Rolle gespielt. Die Lage am südlichen Ufer des Stromes, der von hier an abwärts den Norden vom Süden trennt, macht Nanking zu einer südchinesischen Stadt. Nankings Bedeutung wurzelt nicht in der Fruchtbarkeit und in dem Verkehr des kanalreichen Deltalandes, sondern in der Möglichkeit, von hier aus die Straßen nach Norden und Süden und den Verkehr am mittleren und unteren Jangtse zu beherrschen.

Bis 1911 war Nanking der Sitz des Vizekönigs von Liangkiang, dem die Provinzen Kiangsi, Kiangsu und Nganwei unterstanden. Die Möglichkeit, von hier aus Gebiete des ursprünglichen Chinsentums im Norden des Stromes und weite Strecken des südlichen Koloniallandes zusammenzufassen, hat Nanking seine große historische Rolle zugeteilt und oft zum Sitz lokaler Mächte gemacht. Für den Ausgleich zwischen Norden und Süden ist Nanking stets wichtig gewesen. Wir haben uns in Europa daran gewöhnt, in Nanking die zweite, die Südhauptstadt des Reiches zu sehen. Diese Meinung ist insofern falsch, als Nanking schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr Hauptstadt ist. Der Name, den die Stadt bei uns in Europa trägt, ist ein historischer Name.

Die Glanzzeiten Nankings sind vorüber. Die alte Pracht, die die aufsteigende Mingdynastie hier hervorzauberte, ist durch die furchtbaren Kämpfe in der Taipingrevolution vernichtet worden, und auch die Kämpfe der letzten Jahrzehnte um Staatsform und Macht haben in Nanking furchtbare Spuren hinterlassen. Selbst der Ausbau der östlichen Nordsüdbahn Chinas, die hier der alten Straße folgend am Pukauer Ufer auf den Jangtse auftrifft und sich an seinem Süduser in der Bahn nach Schanghai, Hangtschau und Ningpo fortsetzt, hat nicht besonders viel zu neuem Aufschwung beigetragen. Die militärische Bedeutung hat zu schwer auf der Entwicklung der Stadt gelastet. Und doch möchte man ihr eine bessere Zukunft voraussagen. Die Lage an der Eisenbahn und an dem schiffbaren Strom 450 Kilometer landeinwärts, die Möglichkeit die Stadt mit großen Ozeandampfern leicht zu erreichen, und die wichtigen Wege, die von Süden und Norden am Strome auftreffen, werden dem Hafen von Nanking selbst dem nahen Schanghai gegenüber selbständige Bedeutung geben. Es liegt an den unruhigen Zeiten, daß der Hafen, der 1899 dem Fremdenhandel geöffnet wurde, nicht eine größere Bedeutung erlangte. Einst war die Stadt ein großes wirtschaftliches Zentrum. Ihre Seidenwebereien sind noch heute berühmt, trotz der furchtbaren Unglücksschläge, die Nanking im Laufe des letzten halben Jahrhunderts trafen.

Als Sitz des Vizekönigs war das Beamten- und Literatentum in Nanking stark vertreten. Fußend auf ihrer alten Tradition als Stadt der Staatsprüfungen, die seit 1911 abgeschafft, sind, ist Nanking ein literarisches Zentrum und ein bedeutender Verlagsort. Die Universität, die die amerikanische Mission in Nanking errichtet hat, hat sich während des Krieges sehr entwickelt. Um dem amerikanischen Einfluß entgegenzuarbeiten, sah sich die Regierung veranlaßt, daneben eine staatliche Universität zu gründen.

Die ganze Art, Bauweise und Grundriß der Stadt, wird jeden Beschauer aufs höchste überraschen. Die hochgespannten Erwartungen, die eine Stadt von Weltruf erweckt, werden aufs grausamste enttäuscht, denn Nanking ist nichts anderes als eine riesige Ruine. 1913 wurde dieser Eindruck noch dadurch verstärkt, daß kurz vorher die Truppen Tschang Hsüns die Stadt nach langer Belagerung und Beschießung eingenommen hatten. Aber auch ohne abgedeckte und ausgebrannte Häuser, ohne die zerschossenen Tore und die Granattrichter ist die Stadt nichts anderes als ein Schatten einstiger Größe. Am Jangtsehafen ist Hsiakuan entstanden, eine Vorstadt, ja eine Stadt für sich. Die Häuser hinter den Landungsbrücken der verschiedenen Dampfschiffahrtsgesellschaften mit Lagerhäusern, Geschäftsgebäuden und Fabriken haben ganz europäischen Stil. Hier liegen die Seidenspinnereien und Webereien, die wieder Bedeutung erlangt haben. Auch die Rüben, die in der Umgebung der Stadt in großem Maße angebaut werden, gehen von hier aus in gesalzenem Zustand, wie unser Sauerkraut, in den innerchinesischen Handel. Im Handel des Hafens sind vor allem der Transit roher Häute, die aus Norden und Osten kommen, und die Baumwolle aus Hupe von Bedeutung.

Drunten in der Stadt muß sich in ruhigen Zeiten ein buntes Leben drängen. Die Wirren hatten aber 1913 die friedlichen Bürger vertrieben. Die guten Geschäfte wa-

China und Indien

Die Wirkung der chinesischen Einheitsbewegung — Die ungeheure Erregung in Indien

Die Wiener „Reichspost" veröffentlicht eine interessante Unterredung ihres Mitarbeiters Dr. Hermann Budzislawski mit einem bedeutenden und angesehenen Führer der nationalen Bewegung in Indien, Professor Madhava Panikkar. Die Wirkung des chinesischen Freiheitskampfes auf die Inder, die Zustände in Indien selbst und das stetig an Wachsen begriffene Selbständigkeitsgefühl eines großen, urkräftigen Volkes wird hier anschaulich dargestellt:

Das moderne Indien ist von ebenso schweren Kämpfen zerrissen wie unser Erdteil; wie die Legende von dem verschlafenen, in seinen Formen erstarrten Chinesenvolk in den letzten Jahren blutig zerstört worden ist, so muß man sich auch an den Gedanken gewöhnen, daß das südliche Asien zu neuem Leben erwacht ist und sehr energisch einen seiner Menschenzahl entsprechenden Platz in der Mitte der Völker fordert. Gerade das chinesische Beispiel hat ungeheuer erregend auf die vielen Millionen Inder gewirkt, die allen Freiheitskämpfen unterdrückter Völker seit Jahrzehnten **mit angespanntester Aufmerksamkeit folgen.**

Es ist lehrreich, mit einem hervorragenden Führer der national-indischen Bewegung über die Dinge zu sprechen, die sich gerade jetzt in Asien vorbereiten und im Laufe weniger Jahre zu folgenschweren Ereignissen führen können. Professor Madhava Panikkar ist der Vorsitzende des indischen Journalistenverbandes; ein Mann, der zweifellos noch nicht die Vierzig erreicht hat, und dessen schönen, nach europäischer Vorstellung fast weiblich anmutigen Zügen man es nicht ansieht, was für eine einflußreiche Stellung dieser Hindu im bewegten indischen Geistesleben einnimmt. Er war der einzige hinduistische Professor an der mohammedanischen Universität Aligarh, er hat die in Delhi erscheinende große Zeitung „Hindostan Times" gegründet und war der Chefredakteur des „Swaraya" in Madras, der ein führendes Organ der größten indischen Partei ist. Sicherlich ist Professor Panikkar, der in Oxford studiert hat, die meisten europäischen Länder kennt und nun eine mehrwöchige Studienreise durch das ihm bisher noch unbekannte Deutschland antritt, einer der besten Kenner Indiens.

„Indien befindet sich in einer

Periode revolutionärer Umwälzungen",

sagt Professor Panikkar. „Jeder Sieg einer außereuropäischen Macht gegen europäische Truppen erweckt **neue Hoffnungen** im indischen Volk, dem es über kurz oder lang doch gelingen wird, **die englische Herrschaft abzuschütteln.** Als im Jahre 1896 Abessinier das italienische Heer bei Massaua schlugen, als das östliche Inselvolk den russisch-japanischen Krieg gewann, und als die Rifkabilen den Franzosen zu schaffen machten, brachen als natürliche Folge auch in Indien Unruhen aus.

Es läßt sich noch nicht übersehen, in welcher Weise der indische Freiheitskampf durch die chinesischen Ereignisse gestärkt werden wird. Aber das eine ist sicher:

seit dem Weltkrieg hat das englische Ansehen so gewaltig gelitten, daß wir über dem Ziel der nationalen Befreiung alle inneren Streitigkeiten vergessen haben.

Zweifellos kann Indien nicht in derselben Weise wie China vorgehen; denn China ist völkerrechtlich ein souveräner Staat, und durch den Anschluß an Rußland ist das Reich der Mitte mit der übrigen Welt verbunden, so daß die chinesischen Heere sich aus Europa mit Gewehren, Kanonen, Flugzeugen und Munition versehen können. **Den Indern aber fehlen alle Waffen;** einst hofften wir auf die deutsche Bagdadbahn, und darauf, daß diese Bahn bis nach Indien verlängert werden würde, so daß uns eine kontinentale Verbindung mit Europa dieselben Vorteile hätte verschaffen können, wie sie China durch die lange russische Grenze besitzt. Da Tibet seit 1905 unter englischem Einfluß steht, fehlt uns auch der Anschluß an China. Unsere einheimischen Soldaten stammen nicht aus der Mitte des Volkes, sondern gehören fast ausschließlich den Stämmen der Sikhs und der Gurkhas an, die von allen Indern verachtet werden, und die zusammen mit einer kleinen Schicht reicher Leute die einzigen Stützen der englischen Herrschaft in Indien darstellen. Dazu kommt, daß die Artillerie nur englische Soldaten besitzt, und daß die einheimische Infanterie und Kavallerie von britischen Offizieren befehligt wird. Im Weltkrieg hat man uns versprochen, auch Inder zu Offizieren zu befördern. Wie man dies Versprechen gehalten hat? Jedes Jahr werden ganze zehn Inder als Offiziere in die Truppen aufgenommen.

Aber dieser militärische Druck wird bestimmt nicht ausreichen, 325 Millionen Inder auf die Dauer von einigen tausend Engländern beherrschen zu lassen."

Professor Panikkar hat mehrere Jahre mit Mahatma Gandhi zusammengearbeitet und glaubt, daß es noch andere Waffen als Kanonen und Giftgase gibt, um ein Volk zu befreien. Er tritt mit Gandhi für eine Art passiven Widerstandes ein und empfiehlt, daß in China erprobte Mittel des

wirtschaftlichen Boykotts

auch in Indien anzuwenden. Eine weitere Waffe von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist der sogenannte „civil diso-
zu unterschätzender Bedeutung ist der sogenannte „civil diso-
besteht, daß man alle Anordnungen der britischen Regierung unbeachtet läßt, keine Steuern zahlt und ruhig jede Strafe auf sich nimmt, die die Regierung über die Ungehorsamen verhängt.

Um aber auf diese dem abendländischen Denken so fremde Weise die Unterdrücker an der Ausübung der Regierungsgewalt zu hindern, muß das ganze Volk einig sein. „Besser als alle Wahlstatistiken beweist die Entwicklung der Presse, welche moralischen Fortschritte die indische Freiheitsbewegung gemacht hat. Vor 25 Jahren waren die meisten Zeitungen in englischen Händen. **Heute ist die britische Presse aus Indien fast verschwunden,** und die wenigen britischen Blätter werden nur von den englischen Kaufleuten und den Behörden gelesen. In Kalkutta gab es früher vier englische Zeitungen, von denen heute nur noch „The Statesman" besteht, während die übrigen Blätter aufgekauft und zu national-indischen Organen umgestaltet worden sind. —

Der Wunsch, das ganze Volk für die nationale Bewegung zu gewinnen, hat auch zur

Aufrollung der sozialen Frage

geführt. In der hinduistischen Kasteneinteilung bilden die Parias, die sogenannte „Untouchables", die unterste Schichte. Ein „Untouchable", ein „Unberührbarer", war bisher von der Gemeinschaft des übrigen Volkes völlig ausgeschlossen. Die Parias durften bestimmte Wege nicht betreten, die öffentlichen Schulen blieben ihren Kindern verschlossen, und in einigen Landschaften war es ihnen verboten, sich den übrigen Hindus bis auf eine Entfernung von 60 Yard zu nähern. Um diesen Erniedrigungen zu entgehen, traten viele Parias zum Islam und zum Christentum über", sagt Professor Panikkar. „Aber unter der Führung von Madhavean haben sich diese 50 Millionen Entrechteter zusammengeschlossen und langsam eine freiere Stellung erkämpft. Wenn es gelingt, das beengende Kastenwesen gänzlich zu modernisieren, wird das indische Volk so geschlossen dastehen, **daß es ebenso wie die chinesische Nation jedem Imperialismus Trotz bieten kann."**